Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 51

Artikel: Militärischer Gehorsam und Disziplin

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-95519

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zuhelfen, will man den Wachdienst auf das absolut Nothwendige einschränken, den Eingriff der Artillerie und des Genie's in das Mannschaftsmaterial der Infanterie beseitigen und der Vielschreiberei entgegenarbeiten. Die Sache verlangt um so mehr eine dringliche Behandlung, als ein Versuch mit der Abkürzung der Präsenzzeit unter der Fahne gemacht werden soll.

Es hat seinerzeit ein gewisses Aufsehen erregt, daß die französische Armee bei den auf der Meppener Haide stattgefundenenen großartigen Krupp'schen Schießversuchen nicht vertreten war. Nichtsdestoweniger ist man in den betreffenden Kreisen den bezüglichen Vorgängen mit größerem Interesse gefolgt, als das Fehlen von Repräsentanten bei jenen Versuchen vielleicht voraussetzen ließ. Ein Blick in das Septemberheft der „Revue d'artillerie" zeigt, daß Frankreich doch einsichtig genug ist, da lernen zu wollen, wo es lernen kann, und sei es selbst beim gehaßten Gegner, denn man lernt ja, um ihm demnächst zu schaden, und die Krupp'schen Versuche boten reiche Gelegenheit zum Lernen.

Durch Anstellung interessanter Schießversuche bei Orleans suchte man sich der Lösung der Frage zu nähern, ob die Infanterie oder die Artillerie in der Feldschlacht von größerer Wichtigkeit sei. Zunächst verschaffte man sich durch diese Versuche von der Güte und Verläßlichkeit beider Waffen die Ueberzeugung und gelangte in ihrem weiteren Verfolge zu dem überraschenden Resultat, daß Feldgeschütze einer gut ausgebildeten und gut geführten Infanterie gegenüber ganz wehrlos sind.

Nicht ausgesuchte und mit dem Terrain nicht vertraute Schützen hatten auf 1000 Meter eine als Zielpunkt aufgestellte fingirte Batterie vollständig vernichtet, während die Batterie auf 1200 resp. 1800 Meter der Schützenkette und ihrem Soutien (feste Ziele) keinen großen Schaden hatte zufügen können.

Zum Schluß wollen wir noch kurz der bevorstehenden Uniforms-Aenderung der Armee gedenken, eine Frage, welche die Gemüther der Armee-Angehörigen nicht wenig bewegt und erregt. Das Journal „L'armée française" brachte kürzlich einen die jetzt im Versuch befindlichen neuen Uniformen darstellenden Holzschnitt. Man kann gerade nicht sagen, daß sich dieselben der Gunst des Publikums und der Armee erfreuen! Der Helm erscheint den Meisten zu „preußisch"; Viele wünschen die Beibehaltung des Käppi. — Abgesehen von der unangenehmen Erinnerung, die der Helm in seiner jetzigen Gestalt jedenfalls hervorrufen muß, wenn man sich auch alle mögliche Mühe gab, nicht nachbilden zu wollen, wird die neue Kopfbedeckung als bequem und leicht in Folge der Verwendung von Filz und Kork geschildert.

Man wird sich mit den Versuchen nicht beeilen und ruhig ihren Ausgang abwarten, um dann entsprechende Entschließungen zu fassen. — Die seit 1873 in der Schwebe befindliche Frage, die Verbesserungen in der Fußbekleidung betreffend, ist nun endlich auch entschieden; der Kriegsminister hat sich für die Annahme des Schnürstiefels ausgesprochen. — Sollte das bekannte Ereigniß auf der Parade des 15. deutschen Armeekorps dem General Gresley als warnendes Beispiel vorgeschwebt und ihn trotz seiner besonderen Schwäche für in die Länge gezogene Versuche zu einem Entschlusse getrieben haben?

Militärischer Gehorsam und Disziplin.

Gehorsam und Disziplin sind die erste und unerläßliche Bedingung einer jeden kriegerischen Kraftäußerung, die von Erfolg gekrönt sein soll. Ohne sie ist keine Kriegskunst, keine Taktik möglich.

Disziplin und Gehorsam geben erst die Möglichkeit, die ganze ungeheure Heeresmaschine nach einem Willen zu leiten und durch Uebereinstimmung und gleichzeitiges Wirken die Kraft zu potenziren. Sie machen kleine reguläre Armeen ungezählten Barbarenschwärmen überlegen, die nur wilden Muth haben, doch keiner geordneten Anwendung ihrer Kraft fähig sind.

Ohne Ordnung und Disziplin auf kriegerischen Erfolg zu hoffen, wäre Thorheit. Zu glauben, daß sich beide im Felde von selbst geben werden, verräth Unwissenheit und völlige Unkenntniß der Erscheinungen des Krieges.

Die Worte des Vegetius sind noch heute richtig: „Je mehr ihr den Soldaten in den Quartieren übt und disziplinirt, desto weniger werdet ihr im Felde Niederlagen erleiden." — Da der Gehorsam und die Disziplin gerade in den Augenblicken sich am meisten bethätigen müssen, wo die gewaltigsten Eindrücke auf den Soldaten einwirken, so müssen sie fest begründet sein.

Das wichtigste Mittel, den Gehorsam zu sichern und die Disziplin zu ermöglichen, besteht in Aufstellung eines strengen Kriegsgesetzes und dessen unnachsichtlicher Anwendung ohne Rücksicht auf die Person.

Der Gehorsam und die Disziplin haben ihre Hauptstützen in der Ueberzeugung jedes Einzelnen, daß jedes Verfehlen gegen ertheilte Befehle und ergangene Vorschriften streng und unnachsichtlich bestraft wird.

Die Gewohnheit der Ordnung, Disziplin und des Gehorsams sind die größten Vortheile, welche eine lange Dienstzeit bietet.

Die Disziplin muß sozusagen in Fleisch und Blut übergehen, der Gehorsam unter die Befehle der militärischen Vorgesetzten zur zweiten Natur werden, wenn sie sich bei den größten Anstrengungen und inmitten der größten Gefahren bewähren sollen.

Die Disziplin läßt sich nicht improvisiren. Soldaten, die im Frieden nicht an strengen Gehorsam gewöhnt worden sind, machen im Felde was sie wollen.

Selbst da wo die Zügel der Disziplin im Frieden streng angezogen waren, wird der Soldat, wenn er vor den Feind kommt, eine Selbstständig-

keit und Neigung zur Indisziplin an den Tag legen, die den Offizier, der noch nie im Felde war, überraschen wird.

Mit Soldaten, die im Frieden und in der Kaserne nur nothdürftig gehorchten, ist nichts anzufangen. Die Armee wird sich bald auflösen und auseinander laufen.

Die Existenz der Armee bedingt Ordnung, die kriegerische Kraftäußerung Uebereinstimmung. Beide sind ohne Disziplin und Gehorsam nicht möglich. Die Mittel, dem Heere diese beiden Eigenschaften zu verleihen, haben daher gerechten Anspruch auf die größte Aufmerksamkeit.

Ein großer Irrthum wäre, zu glauben, daß man mit den nämlichen Mitteln immer die gleich günstigen Resultate erzielen könne. Das Ziel muß nach Zeit, Ort, den besondern Verhältnissen des Heeres u. s. w. mit verschiedenen Mitteln angestrebt werden.

Strenge Strafen und drakonische Gesetze sind nicht das einzige Mittel. Oft wird man auf anderem Wege bessere Resultate erlangen.

Auf die größere Leichtigkeit oder Schwierigkeit die Disziplin des Heeres zu begründen und die geeignetsten Mittel hiezu anzuwenden haben die Art der Aufbringung und Zusammensetzung des Heeres, die Elemente, aus denen es gebildet ist, der Charakter und Bildungsgrad derselben, ihre Eigenschaften und Neigungen Einfluß. Selbst die Regierungsform des Staates, welchem das Heer angehört, und die Art seiner Bewaffnung und Taktik müssen berücksichtigt werden.

Wie bei der Erziehung des Volkes, so müssen auch bei der Erziehung des Soldaten die Mittel zur Begründung der Disziplin nach den besondern Verhältnissen verschieden sein.

Sehr richtig bemerkt Montesquieu: „Die Gesetze der Erziehung bedingen bei jeder Art der Regierung eine besondere Verschiedenheit; in den Monarchien haben sie die Ehre zum Gegenstand, in den Republiken die Tugend, in der Despotie die Furcht." (Esprit des lois lib. IV chap. 1.)

Da wo man bei dem Heere weder an die Ehre noch an die Tugend appelliren kann, muß man den Schrecken zu Hülfe rufen. In den Heeren der Könige des Alterthums, dann im Mittelalter, in denen der Osmanen, in denen eines Dschengiskan, Tamerlan u. a. hat der Schrecken sich als sehr wirksame Triebfeder gezeigt. In der neuesten Zeit ist dasselbe Mittel von dem Diktator Lopez in Paraguay mit günstigem Erfolg für die kriegerischen Leistungen angewendet worden.

Betrachtungen über die militärische Lage unseres Vaterlandes von Dr. Moritz Wagner. Aarau, Verlag von H. R. Sauerländer. 1878. Gr. 8°. S. 48. Preis 75 Cts.

Vor zwei Jahren als der Schrecken des Defizits den Landesvätern in die Glieder gefahren war, als nicht nur die 1874 von der Bundesversammlung geschaffene Militär-Organisation, sondern auch die Armee maßlosen Angriffen ausgesetzt war, als Ausdrücke, wie Militärmoloch, Säbelrasseler, Militarismus, und Aussprüche, wie: die eigene Armee ist mehr zu fürchten als ein äußerer Feind u. dgl. an der Tagesordnung waren, und in der Presse das Wort „Sparen, sparen, am Militär sparen" hundertfältigen Wiederhall fand, da hatte der Herr Verfasser den Muth, vorliegende kleine Schrift zu veröffentlichen.

In der „Militär-Zeitung" Jahrgang 1878 Nr. 8 ist dieselbe kurz besprochen worden; heute wo durch Herrn Nationalrath Rynikер die Frage der Landesbefestigung in Anregung gebracht worden ist und in den Räthen sich einiges Verständniß für die Nothwendigkeit gezeigt hat, scheint es am Platz, auf die kleine Arbeit zurückzukommen.

Indem wir die Schrift neuerdings den Lesern empfehlen, wollen wir uns erlauben, einige Sätze aus derselben hier zu reproduziren.

In dem Vorwort sagt der Herr Verfasser: „Die trostlosen Zustände in unserm Vaterlande, hervorgerufen durch einen auf die Spitze getriebenen Egoismus, sowohl der Parteien, als auch einzelner Personen, wodurch alle patriotischen Gefühle überwuchert werden, haben mich bewogen, nachstehende Betrachtungen niederzuschreiben. Ich glaube damit meinem Vaterlande zu nützen; ist dies der Fall, so habe ich als Bürger meine Pflicht gethan — ist dem nicht also, dann habe ich Strafe verdient"... und fährt etwas später fort: „Ich für meine Person glaube an den gesunden Sinn des Volkes, an seine Urtheilskraft und Opferwilligkeit. Wenn ihm die ganze Situation auseinandergesetzt und der Abgrund gezeigt wird, an dem es steht, so wird es anders antworten, als auf Gesetzesentwürfe, die es als in diktatorischer Weise ihm aufgedrängte Machwerke betrachtet."

Die Schrift geht dann auf den zu behandelnden Gegenstand über und wirft zunächst einen Blick auf die Strömung, welche sich Ende 1877 und Anfang 1878 in der Bundesversammlung in Bezug auf das Wehrwesen geltend machte. Der Verfasser sagt bei dieser Gelegenheit:

„In einer Zeit, wo die alltägliche Erfahrung lehrt, daß allein Gewalt, nie aber sanktionirte Verträge Recht behalten, hätte man erwarten dürfen, daß sich sowohl in den eidgenössischen Rathssälen als auch in der Presse Stimmen erheben würden, welche unter klarer Darlegung der Situation nicht nur für prinzipielle Aufrechterhaltung der Maximen unseres Wehrwesens, sondern eventuell auch für weitere Opfer eingestanden wären. Statt alledem ein Markten um einige Paragraphen und dafür Aufgeben des Prinzipes.

Die Vertreter des Landes mögen die Verantwortung, welche sie durch diese Politik auf sich laden, bedenken; diese kann nicht nur namenloses Elend über das Land bringen, sondern für ihre Person selbst Konsequenzen nach sich ziehen, welche sie vielleicht heute nicht voraussehen. Sie mögen ferner bedenken, daß es noch nie einer Regierung, welche sich selbst keiner Schuld bewußt, geschadet hat, dem Volke offen die Lage auseinanderzusetzen und zu